

Theologie nicht von der Untersuchung abgegrenzt.

Noch ein Wort zur im Prolog geäußerten Absicht des Autors, mit seiner Studie der mangelnden Präsenz des Themas im Gespräch mit nichtkatholischen Autoren entgegenzuwirken. Wenn gewissermaßen die ganze katholische Glaubenslehre für den Ablass vorausgesetzt ist (76) und dazu unter den katholischen Theologen in der Ablasslehre keine Einigkeit besteht, wäre eine grundsätzliche Reflexion über Möglichkeit und Sinnhaftigkeit eines solchen Gesprächs passend gewesen.

Die Dissertation weist eine ausführliche Bibliographie auf, ein Verzeichnis der verwendeten Bibelstellen und ein Namensverzeichnis. Im Fußnotenapparat findet man sich leicht zurecht.

Die Untersuchung hält mit der Darstellung eines detaillierten Überblicks über die Veröffentlichungen zum Ablass seit dem Vatikanum II die gegenwärtige Situation fest. Daraus ergeben sich wertvolle Anregungen für weitere Klärungen, und es wird sichtbar, was für Aufgaben die Theologie in Sachen Ablass vor sich hat.

Hans Kindlimann, Bazenhaid (Schweiz)

Judaistik

Löw, Konrad: Die Münchner und ihre jüdischen Mitbürger 1900–1950 im Urteil der NS-Opfer und -Gegner, Olzog Verlag, München 2008, Paperback (ISBN 978-3-7892-8295-1), 192 S., €Euro 16,90.

Das gefällige Taschenbuch kann als Geburtstagsgeschenk des Autors an seine Vaterstadt München zu ihrem 850. Jahrestag ihrer Gründung betrachtet werden. K. Löw zeigt anhand kaum bekannter Literatur und eigener Erfahrung, gegen Pauschalurteile differenzierend, Licht und Dunkel im Verhältnis der Münchner zu ihren jüdischen Mitbürgern. Löws Fachkompetenz dürfte den Lesern des Forums schon bekannt sein (vgl. Forum 23. Jahrg., 68–73). Der Rezensent gesteht seine Schwierigkeit, das Buch angemessen zu besprechen, denn die vielen Zitate (meistens aus jüdischer Feder) und Beispiele können hier nicht wiedergegeben werden; gerade sie machen die Ausführungen anschaulich. München wurde von Hitler zur Hauptstadt der Bewegung erklärt, sie war aber auch Hauptstadt der Gegenbewegung (polizeilicher Widerstand beim Marsch zur Feldherrnhalle 1923, Elser, Weiße Rose).

Zur Zeit der Monarchie (1800–1918) war Antisemitismus praktisch unbekannt. Die Juden waren Monarchisten und spürten keine Benachteiligung; jüdische Studenten gingen gern nach München. W. E. Süskind urteilt: »Antisemitismus hat es im alten

München, im alten bayerischen Stammland für einen unter normalen, anständigen Verhältnissen aufwachsenden jungen Menschen nicht gegeben« (27). Nach E. Roth waren die Spannungen zwischen Katholiken und Protestanten ausgeprägter als zwischen Christen und Juden. Dem Rezensenten bestätigt dieser Zustand, dass der spätere Antisemitismus nicht, wie manche annehmen, religiösen Wurzeln (Christusmord!) entspringen konnte.

Am Ersten Weltkrieg nahmen die Juden tapfer teil und beteten für Kaiser und Reich. Ein antisemitisches Anzeichen könnte die Vermutung sein, Juden würden sich der Soldatenpflicht entziehen, weshalb der bayerische Kriegsminister eine Juden-zählung durchführte, hinter der jedoch nur die Absicht stand, antisemitischen Vorwürfen entgegenzutreten. Ein Antisemitismus dürfte sich jedoch bemerkbar gemacht haben, als stark unter jüdischem Einfluss stehende Nordamerika in den Krieg gegen Deutschland eingetreten ist. K. Eisner, ein Jude, Mitglied der USPD, der die erste Republik in Bayern ausgerufen hat, fand allgemein, auch bei den Juden, wenig Sympathie. Obwohl die Juden einträchtig mit der übrigen Bevölkerung zusammengearbeitet haben – und meistens die BVP wählten –, dürfte Eisner, der zum Streik aufgerufen hatte, während andere noch an der Front kämpften, eine antijüdische Stimmung gefördert haben. Wie aus einem Brief S. Fraenkels, der Sprecher der jüdischen Orthodoxie Bayerns in einem Brief an die fünf Führer der kommunistischen Räterepublik bemerkte, fürchtete man, dass die kommunistischen Irrlehren der jüdischen Religion angelastet werden könnten. Eine antisemitische Reaktion könnte dann die Juden für das Unglück des Vaterlands verantwortlich machen. Löw zitiert dann den Rektor M. J. Bonn, der 1933 seiner Abstammung wegen entlassen wurde, wonach Eisner, ein norddeutscher Jude, den plötzlich ausgebrochenen Antisemitismus hervorgerufen habe (45). Tatsächlich mag die Mitgliedschaft bayerischer Juden in kommunistischen Gruppen die Toleranz der Vorkriegszeit antisemitisch beeinflusst haben (51).

Im Folgenden wird dann der Kreis um George als geistiger Wegbereiter der Naziideologie, auch sein Hass gegen das jüdische Christentum (48), gezielt dargestellt. Die Hitlerbewegung stand dem Schwabinger Bohème-Treiben nahe. In Bayern hatte Hitler bei den Wahlen in München im Vergleich zum Reich deutlich weniger Erfolg (55). Der Einsatz für jüdische Lehrer an einer Oberrealschule, Kollegialität mit jüdischen Professoren usw. zeigen, dass der Antisemitismus nicht bestimmend war. Der Clubpräsident des FC Bayern, des »Judenklubs«, war Jude.

Das NSDAP-Programm wurde von Hitler nach der Machtergreifung konsequent durchgeführt. Es

kam zum Boykott jüdischer Geschäfte, aber die Bevölkerung Münchens kaufte gerade bei diesen ein, so dass der Umsatz stieg (87). Der Kontakt in den Schulen war gut und hielt auch nach der Schulzeit an: Nur manche jüdische Schüler klagen über Gewalttätigkeit und Mobbing (94).

Auch katholische Orden und ihre Schulen zeigten sich äußerst hilfsbereit gegenüber Juden, so die Armen Schulschwester des Anger-Klosters (S. 92, 102, 129, 137f, 153). Auch die Hilfsbereitschaft des Erzbischöflichen Ordinariats wird jüdischerseits anerkannt (109). Besonders der Mut Kardinal Faulhabers wird von den Juden als hilfreich empfunden (99ff); er verfasste auch den Entwurf des päpstlichen Rundschreibens »Mit brennender Sorge« und verlas es selbst im Gottesdienst.

Auffällt, dass in einem Atemzug die Nazis von den »Schwarzen und Roten« (Katholiken und Kommunisten), von »Juden und Katholiken« gesprochen haben (178f. 122ff.). Kardinal Faulhaber wurde als »Judenfreund« beschimpft.

Zugunsten Münchens und seiner durchaus nicht antisemitischen Bevölkerung spricht die Tatsache, dass 1936 mehr Juden nach München zugezogen sind als abgewandert (106, 112, 125), obwohl die Nazis auf Auswanderung hinarbeiteten. P. Rupert Mayer besorgte einer Frau 5.000 RM, da sie nicht das Geld zur Auswanderung in die USA aufbringen konnte. Die Bevölkerung billigte in ihrer Mehrheit nicht die Ausschreitung und die Zerstörung der Synagogen im Nov. 1938 (113) und übersah die Stigmatisierung, die der Judenstern bewirken sollte (127ff.). Die Deportation der Juden nach Theresienstadt geschah unbenutzt von der Bevölkerung, Mitteilungen darüber wurden mit hartem Gefängnis bestraft (144), doch andere konnten sich verstecken und wurden von Hausbewohnern nicht nur nicht verraten, sondern mit dem Lebensnotwendigen versorgt (147); freilich, andere Juden wählten die Selbsttötung (146).

Für die Münchner und ihre Stadt spricht die Tatsache, dass nach dem Krieg viele wieder zurück-

kehrten, trotz vieler Gründe, die davon abraten konnten (151ff). Das letzte Kapitel geht der Frage nach, ob München eine besonders nationalsozialistische Stadt war. Der Verfasser gibt Rechenschaft über die Motive, das Buch zu schreiben. Er hat nicht die negativen und schlimmen Ereignisse geleugnet oder verschwiegen; er kämpft aber gegen Pauschalverurteilungen und Manipulationen, vor allem gegen die Selbstgerechtigkeit und unrealistischen Forderungen an die Menschen von damals.

Der Rezensent bekennt, dass er als katholischer Theologe und Priester stolz ist auf das Verhalten vieler Katholiken zur NS-Zeit. Klugmann machte die Erfahrung, dass die »Protestanten dem Nat. Soz. freundlicher gegenüberstanden als die Katholiken« (125). Nach Horkheimers Untersuchung waren die Gruppe, die den verfolgten Juden am meisten geholfen hat, die überzeugten Katholiken. Deshalb findet der Rezensent Spannungen zwischen Christen und Juden, die meistens als Spannungen zwischen Katholiken und Juden in Erscheinung treten (man denke nur an die Auseinandersetzung um die Karfreitagsfürbitte), bedauerlich. Gerade auf dem Hintergrund der gemeinsamen Erfahrung möchten doch religiöse Themen, auch die Gestalt Jesu Christi nicht ausgespart werden, denn grade er verband Juden und Christen, wie Faulhabers Predigten zeigten, der »von der gegenseitigen Liebe im gemeinsamen Leid« gesprochen hat (73). K. Stern schreibt (124): »Die Christen in München, die in der Nacht der Vernichtung für uns und mit uns gelitten hatten, mit denen ich zum ersten Male ein übernationales Israel erblickt hatte – sie scheinen mir zu winken, ich solle sie nicht verraten. In jenem Erlebnis lag eine Verpflichtung. Ich wusste, dass Pfarrer und Priester in Konzentrationslager waren. Ich wusste, dass trotz feiger Brutalität ringsum kostbare Opfer gebracht wurden im Namen Jesu von Nazareth [...] Opfertaten von jenen, die nicht im Fleisch zu uns gehörten« (124f.).

Anton Ziegenaus, Augsburg

Anschriften der Herausgeber:

Prof. Dr. Manfred Hauke, Via Roncaccio 7, CH-6900 Lugano

Diözesanbischof em. Prof. Dr. Kurt Krenn, Domplatz 1, A-3101 St. Pölten

Prof. Dr. Michael Stickelbroeck, Perschlingtalstraße 50, A-3144 Wald

Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus, Heidelberger Straße 18, D-86399 Bobingen

Anschriften der Autoren:

Dr. Thilo Buchmüller, Nordstraße 2, 56242 Nordhofen

Dr. Helmut Müller, Krummgasse 1, D-56179 Vallendar

P. Dr. Johannes Nebel, Thalbachgasse 10, A-6900 Bregenz

Dr. Christian Schulz, Dorf 8, A-6780 Bartholomäberg